

Christian H. Schlüer

# Wenn Wege sich kreuzen

Band 2



*CMS Verlagsgesellschaft*

*Mittwoch, 12. Dezember 2007*

## **Bye, bye, Blocher**

Die Nachricht über Christoph Blochers Abwahl, obwohl sie damals noch nicht definitiv war, überraschte, ja, schockierte mich beinahe.

Da ich gerade auch nicht viel zu arbeiten hatte, erleichterte mir dies die Entscheidung, sofort spontan nach Bern zu fahren und ein bisschen von der dortigen Atmosphäre mitzubekommen. Immerhin präsentierte sich die Situation geradezu als eine Art helvetische Revolution, insbesondere wenn sich fast ein Drittel der Bevölkerung nicht mehr in der Regierung vertreten fühlt.

So kam es, dass ich am Nachmittag dieses historischen Tages im Zug nach Bern saß. Ich hatte Mühe, mit einem Freund übers Telefon zu kommunizieren, da sich im Abteil nebenan ein paar Welsche lautstark unterhielten, unter anderem auch über die Bundesratsabwahl, was mich mein Schulfranzösisch gerade noch verstehen ließ. Erstmals hörte ich in dieser

Situation auch davon, dass ein Verzicht von Frau Widmer-Schlumpf die SVP wohl den ganzen Bundesratssitz kosten würde, und nicht nur den *halben*.

In Bern angekommen, war ich schließlich erstaunt darüber, dass offenbar alle Leute ihren normalen Geschäften nachgingen und nicht an allen Ecken wild diskutierende und gestikulierende Personen zu beobachten waren. Das Ausmaß der Revolution hielt sich also offenbar in Grenzen. Ich selber hatte zunächst alle Mühe, mich im Baustellengewirr im und um den Bahnhofplatz zurechtzufinden.

Automatisch lenkte ich meine Schritte zunächst in Richtung Bundesplatz. Kurz davor hastete Hildegard Fässler, eingepackt in eine warme Winterjacke, an mir vorbei, in ihrem Inneren wahrscheinlich hochzufrieden, was nach außen aber nicht sichtbar war. Auf dem fast leeren Bundesplatz wurden mit viel Getöse die letzten Absperrungen und anderes Material weggeräumt und verladen.

»Morgen werden sie noch mehr davon brauchen und würden besser alles stehen lassen – und noch mehr herbringen«, bemerkte jemand neben mir, der auch eher zu frieren schien. Den großen Weihnachtsbaum mit den auffallend

vielen blauen Lichtern schien dies allerdings in keiner Weise zu beeindrucken.

Im ersten Stock des Bundeshauses, im Ständeratssaal wahrscheinlich, brannte noch der große Kronleuchter. Und über dem Eingang befanden sich seltsam große Zahlen, vielleicht eine Telefonnummer für Notfälle. Eine 007 am Schluss dürfte wohl kaum etwas mit James Bond zu tun haben, auch wenn sich im Inneren einigermaßen abenteuerliche Ereignisse zuge tragen hatten.

Als ich näher hinzutrat, konnte ich beruhigt feststellen, dass es sich nur um ein harmloses Transparent handelte, welches an das stolze Lebensalter des Zivilgesetzbuches von hundert Jahren erinnerte.

Nach einigen weiteren Schritten in der näheren Umgebung des Bundesplatzes, wo Marktstände eben ihre Geschäftstätigkeit beendeten und ein Weihnachtsmarkt mit entsprechenden Artikeln lockte, suchte ich die Bären-Bar auf. Ein wunderbarer Grappa wärmte Körper und Seele, aber Politiker waren keine auszumachen – noch nicht. Immerhin drangen von einem Tischchen Gesprächsfetzen über *halbe* Bundesräte und ähnliche Themen an mein Ohr. Und nach einer Weile belehrte ein älterer,

ziemlich distinguiert wirkender Herr ein paar Damen auf Französisch über den Stand der Dinge, also die Bundesratswahl. Einmal mehr fiel die Formel *Widmer* oder *Schwaller*, was die Damen allerdings nicht sonderlich zu interessieren schien.

Meine nächste Station war das Hotel Bern. Hier hoffte ich darauf, ein paar euphorisch gestimmte Genossen anzutreffen. Aber das Lokal war nur von tafelnden Gästen und ein paar Jassern gefüllt, und Genossen waren weit und breit nicht zu sehen.

Gleich daneben befand sich das vornehm wirkende Restaurant zum *Äußeren Stand*. Es war entsprechend spärlich besucht. Hinter der gläsernen Eingangstüre konnte ich Philipp Stähelin sehen, der eifrig mit seinem Handy telefonierte. Als doch eher glückloser Parteipräsident der CVP, unter anderem auch während der Abwahl von Ruth Metzler vor vier Jahren, dürfte ihn der heutige Tag besonders gefreut haben. An derselben Stelle war auf einer Tafel zu lesen, dass hier von 1728 bis 1730 das Rathaus des *Äußeren Standes* erbaut wurde, als Sitz des patrizischen Jugendparlamentes. Ich hatte natürlich keine Ahnung, dass jemals so eine Einrichtung existiert hatte, wo die

patrizische Jugend offenbar einstmals auf die politische Karriere von *gnädigen* Herren vorbereitet wurde, um ein halbes Jahrhundert später den einrückenden französischen Truppen unter Napoleon den Goldschatz überreichen zu können.

Als Nächstes war das Hotel Kreuz an der Reihe, wo vielleicht ein paar enttäuschte SVP-Vertreter zu Gast waren. Auch hier saß niemand an der Bar. Die Parteispitzen waren wohl eher in Krisensitzungen versammelt. Einzig zwei ältere Herren diskutierten intensiv, und ich vernahm Gesprächsfetzen wie »... da müssen wir durch ...« und Ähnliches. Allerdings stammten sie offenbar aus Wirtschaftskreisen und hatten nichts mit der Bundesratswahl zu tun.

Als ich das Lokal verließ, begegnete mir Hans-Jacob Heitz, der damals unter anderem nach dem Swissair-Gründung die Kleinaktionäre vertreten und unterdessen von der FDP zur SVP gewechselt hatte. Ich sprach ihn jedoch nicht an, denn er hatte wohl andere Dinge im Kopf, als sich an mich zu erinnern und mit mir zu plaudern.

Vor der Schmiedstube befand sich auf einem kleinen Platz ein interessantes Gebilde, so

etwas wie das Fundament einer Schneehütte, mit drei Wänden und Schweizerfähnchen, die darauf gesteckt waren. Instinktiv dachte ich dabei an ein Symbol, welches für den Aufbruch in eine Schweiz ohne Blocher stehen sollte. Ich erinnerte mich an damals, als der zweimal abgewählte Marc F. Suter nach einer gewonnenen Europa-Abstimmung auf einen auf dem Bundesplatz befindlichen Eisblock eingeschlagen hatte. Aber im Restaurant erklärte man mir, dass es sich um eine Schneebar handeln solle, die zurzeit mit Kunstschnee aufgebaut werde.

Es ist schon seltsam, was man alles zu sehen glaubt, wenn der Kopf durch bestimmte Erlebnisse vorbelastet ist.

Nichts zu interpretieren gab es kurz darauf, als mir lauthals eine kleine Demo entgegenkam, mit zwei Polizisten an der Spitze. Vielleicht war es eine bewilligte Demonstration, was bekanntlich in Bern nicht selbstverständlich ist. Das mitgetragene Plakat machte deutlich, worum es da ging: *Bye, Bye Blocher, aber der Widerstand geht weiter*, war in großen Lettern zu lesen und wurde zusätzlich durch Rufe aus einem Megafon unterstützt. Die Polizisten wiesen die Demonstranten gegen die Aare hinunter, als diese gegen die Schneebar

marschieren wollten, was nach einer kurzen Diskussion brav akzeptiert wurde. Es war ja eine Freudenkundgebung und keine Kampfveranstaltung. Aus Neugierde marschierte ich am hinteren Ende ein paar Schritte mit, zwischen mehrheitlich jungen Leuten, die nicht in Kapuzen eingehüllt waren wie die martialisch Vorausmarschierenden.

Dankend nahm ich ein Informationsblatt entgegen und fragte gleichzeitig, was sie denn gegen die SVP im Allgemeinen und gegen Blocher im Speziellen hätten. Einer der Demonstranten wies mich auf das Schäfchenmotiv des einschlägig bekannten SVP-Plakates hin, das erstmals so bei den Nazis aufgetaucht sei, und da sei der Zusammenhang ja sonnenklar. Im Übrigen entgegnete er mir auf die Frage nach der Notwendigkeit von Kapuzen, dass dies auf die eher unangenehm kalten Temperaturen zurückzuführen sei. Eine Wollmütze sei ihm zu teuer, abgesehen davon, dass sie womöglich durch Kinderarbeit in Thailand oder einem ähnlichen Land gefertigt worden sein könnte.

Obwohl ich erwidert hatte, dass ich seine politische Meinung überhaupt nicht teile, verabschiedeten wir uns schließlich freundlich voneinander. Vor lauter Freundlichkeit hätten



wir uns noch fast gegenseitig für unsere ungleichen politischen Ansichten entschuldigt. Da muss einem ja unwillkürlich der Satz von Franz Hohler in den Sinn kommen: *Si si aui soo nätt.*

Zurück in der Bären-Bar, konnte ich feststellen, dass die Damen immer noch am Tresen ihre Beziehungsprobleme erörterten, während ich das Flugblatt der Demonstranten überflog:

» ... eine Politik, die mit schreierischen Parolen gegen AusländerInnen, sozial Schwache und Andersdenkende hetzt« und eine »Sündenbockpolitik betreibt mit kostspieligen und flächendeckenden Inseratkampagnen«.

Ich wollte schon gehen, als plötzlich eine Vierergruppe das Lokal betrat. Mit Sicherheit erkannte ich davon zunächst nur Hans Rutschmann, SVP-Nationalrat aus Rafz.

Bemerkbarer machte sich allerdings ein anderer, der einen Pferdeschwanz trug und Französisch sprach. Er war sofort auf einen Bekannten zugegangen, der ruhig an einem Tischchen in einer Ecke saß, und deckte ihn gleich mit einem Wortschwall ein. Ich verstand davon lediglich *Ce sont les radicaux, les radicaux* und

interpretierte es dahin gehend, dass die Nichtwahl von Christoph Blocher maßgeblich den Radikalen zu verdanken war, einer Art von Freisinn aus der französischen Schweiz, wenn ich mich nicht irre. Und ob sie für die Abwahl verantwortlich waren, weiß ich ohnehin nicht. Daher vermutete ich, es handle sich um den ziemlich unkonventionellen Walliser SVP-Nationalrat Oskar Freysinger, der auch als Autor von Büchern aufgefallen war, die zumindest im Tages-Anzeiger nicht gut angekommen waren und ebenso wenig beim Schriftstellerverband, der ihm die Aufnahme verweigert hatte, soweit ich mich entsinne.

Als er von seinem Gesprächspartner abließ, sprach ich ihn an und bat um ein Autogramm. Er war sehr freundlich, sogar fast begeistert, insbesondere als er auch meinen Namen erfuhr:

*An einen Herrn mit einem ehrenvollen Namen:  
Schlüer!*

Während er dies schrieb, bekräftigte er mir gegenüber die fast unausweichliche neue Rolle der SVP als Oppositionspartei.

Abschließend bestellte ich bei ihm ein Exemplar seines vom Schriftstellerverband

abgelehnten Romans *Schachspirale*, in dem offenbar an einem Schachbrett eine Art Ost-West-Konflikt ausgetragen wird, vielleicht eine Art moderne Schachnovelle nach Stefan Zweig.

Bevor ich mich verabschiedete, bestätigte ein anderer Nationalrat aus der Gruppe, der Gang in die Opposition sei so gut wie sicher, obschon noch niemand wisse, wie sich die Bündnerin entscheiden werde. Wahrscheinlich aber für das Amt, das auch ihr Vater schon bekleidet hatte.

Ich selber hatte es ungleich leichter und entschied mich, nach Hause zu fahren. Ich musste dafür nur nochmals den Gang durch den Baustellenkomplex um den Bahnhof herum finden.